

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 1

**Artikel:** Fahrt in die Freiheit

**Autor:** Ryser, Hermann

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633648>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Fahrt in die Freiheit.

Novelle von Hermann Ryser.

Als der Lederhändler Ulhart sich mit sechzig Jahren zwar noch recht rüstig fühlte, aber doch ab und zu schon ein bisschen das herannahende Alter zu spüren begann, ehrliche er zum grauen Entsezen seiner Nachbarschaft eine vierzigjährige Witwe. Sie war eine liebe gute Frau und Gattin, wollte an dem einsamen Junggesellen ein gottgefälliges Werk tun und trug als äusseres Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu einer Täufergesellschaft ihren schlichten Scheitel in ein schwarzes Necken gehüllt.

Ulharts Entschluss, sich eine gesetzliche Gefährtin zu erküren, war durchaus nicht etwa der Absicht entsprungen, seine Art der Nachwelt zu erhalten. Ach nein, für ihn handelte es sich vorwiegend darum, eine wohlfeile Gehilfin ins Geschäft zu bekommen, eine Lösung, von der er sehr gut wusste, daß sie ziemlich gebräuchlich war und durch den Umstand, daß ein weiteres hübsches Bankheft ins Haus kam, nicht an Zweckmässigkeit verlor.

Der Alte pflegte überhaupt nichts Unüberlegtes zu tun. So hatte er sich auch geräume Weile gelassen in der Wahl zwischen Ehefrau und Wirtschaftserin und war erst nach vielen Berechnungen darauf gekommen, daß sich vom geschäftlichen Gesichtspunkt aus einzig die Anstellung einer Gattin rechtfertige. Sie durfte nun den Laden hüten, während er in der Werkstatt im Hof hinten die drei Gesellen hegte, eine wirklich fühlbare Erleichterung, wenn er sich das bisherige Gerenne zwischen Verkaufstisch und Arbeitsraum vergegenwärtigte. Mit dem gleichen Klaps bannte Ulhart aber auch das drohende Schredgespenst: einer Haushälterin und Verkäuferin Löhne zahlen zu müssen. Frau Beate übernahm diese Obliegenheiten alle ganz unentgeltlich, gab sogar ihren eigenen Sparbäcken her zur Bestreitung des kniderigen Haushalts und hatte außerdem die Gabe, immer froh, ergeben und zufrieden zu lächeln. Ja, sie war wirklich eine liebe gute Gattin, eine treue Seele und eine tüchtige Verkäuferin.

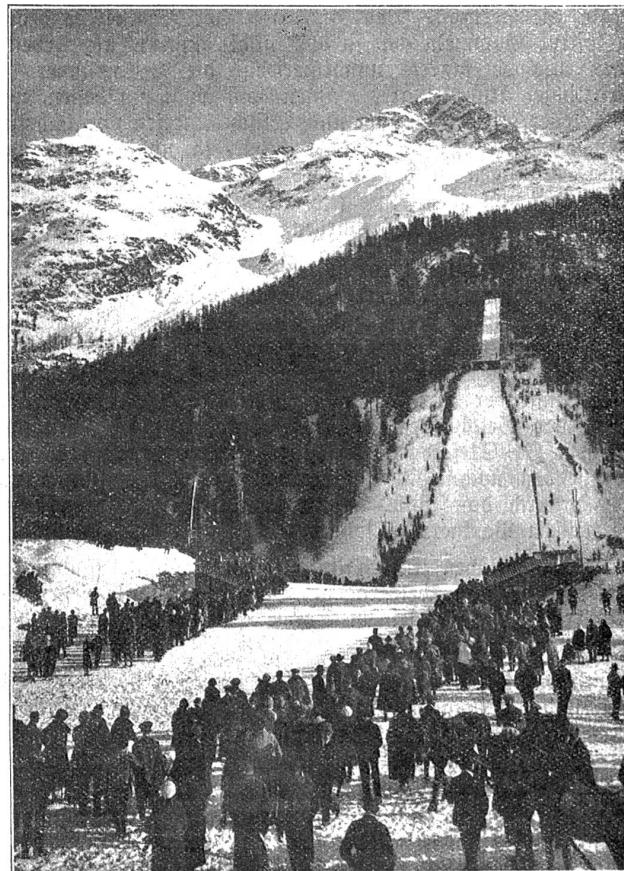
Aber leider sollte ihr schon nach ganz kurzer Zeit klar werden, daß ihr Gemahl ein im Geiz verkommen Mensch war. Neben vielen kleinen Gelegenheiten, wo er seine schmückige Ledersecke schamlos entblößte, war es dann besonders eine, bei der ihr ein Stachel im Herzen zurückblieb. Frau Beate hatte sich nämlich für den Aufenthalt im Laden ein neues Haarnecken zugelegt und es, wie schon vieles andere, aus eigener Tasche bezahlt. Ulhart mußte nun gerade dahergeschlichen kommen, wie sie es sich aufband und er nahm die Gelegenheit wahr, einen Höllenkrach zu machen. Ließ seiner ganzen Gemeinde die Zügel schießen und kreischte: „Du bist von mir nicht aufgenommen worden, um Hoffart zu treiben und mich an den Bettelstab zu bringen!“

Da war denn der Frau Beate das Lächeln für immer vergangen. Ein erbarmungsloses Schicksal zwang sie dann, ihren Gatten um etwas Rücksicht zu bitten, weil sie sich wider alles Erwarten in gewissen Umständen befände. Im ersten Augenblick benahm diese Nachricht dem alten Ulhart ein bisschen den Atem, aber da ihm weiche Stimmungen fremd waren, verspiel er der in Aussicht stehenden Kosten wegen beinahe der Tobsucht und lehnte vor allem die Vaterschaft ab. Schleuderte auch noch ein entehrendes Schimpfwort hinterdrein.

Unter diesen betrübenden Verhältnissen wurde Stefan Ulhart geboren und Frau Beate, die liebe, gute, ließ dabei ihr Leben.

\* \* \*

Ulhart wollte den Kleinen nicht um sich haben und so kam es, daß er in den ersten Lebensjahren als richtiges Verschupfkind von Hand zu Hand ging. Wer am wenigsten Pflegegeld heischte, konnte ihn ohne weiteres haben. Erst als Stefan zur Schule mußte, nahm ihn der Vater ins Haus, nicht etwa, um ihm jetzt Vater zu sein, sondern in der echt Ulhart'schen Absicht, sich einen willen-



Die neuerrichtete Olympiasprungchanze in St. Moritz, auf der die Olympischen Wettkämpfe stattfinden werden. Vorlebten Sonntag fand das erste diesjährige Springen statt, bei dem der Schweizer Trojan (Oststaad) bei schlechten Schneeverhältnissen einen Sprung von 63 Metern ausführte; eine sehr schöne Leistung.

losen willigen „Mitarbeiter“ heranzuziehen. Unter der harten Fuchtel seines Vaters machte Stefan eine freudlose Jugendzeit durch, und mit den Jahren brachte der Alte einen beträchtlichen Ehrgeiz auf, den Jungen in allen Teilen zu seinem Ebenbild zu formen. Vängst schon hatte Ulhart eingesehen, daß er seiner Frau bitteres Unrecht getan, denn Stefan zeigte sowohl geistige wie körperliche, unverkennbare Merkmale Ulhartschen Schlages, ein Umstand, der die väterliche Erziehungsarbeit ungemein erleichterte. Stefan erwies sich nämlich von Anfang an als überaus aufnahmefähig für alles, was ihn der Vater lehrte und das waren zumeist ausgeprobte Rezepte zur Erzeugung eines stahlhartem Geistes. Dagegen schien der Junge in der Schule nahezu unbrauchbar zu sein und Lehrer und Schüler beschwerten sich gleicherweise über seine Unzulänglichkeit und Roheit.

Der Vater ließ ihm keine freie Zeit, schnitt ihm jeden Umgang mit Altersgenossen glatt ab und verbat sich Anmerkungen zu seinen erzieherischen Maßnahmen. Jede Frage nach der Mutter wurde mit Schimpfworten und Ohrfeigen abgetan. Allerdings hatte es dem Stefan anfänglich nicht so recht gepaßt, von seinem Vater so grausam kurz an die Strippe genommen zu werden, aber es kam so weit, daß sein natürliches jugendliches Freiheitsgelüste einfach erstickte.

Des Alten Saat ging in seinem Jungen wuchernd auf, was sich besonders deutlich äußerte, als Stefan im väterlichen Geschäft in die Lehre trat. Da begannen die beiden erst so richtig zu radern und zu sparen, gönnten sich bloß das allernötigste Essen, vermieteten ihre geräumige Wohnung an fremde Leute und schliefen dafür in einer stinkigen finstern Bodenkammer auf Strohsäcken. Wochenlang taten die beiden keinen Schritt vors Haus, keiner von ihnen

zeigte die geringste Lust, sich von der Sonne beschneien zu lassen. Bummeln war ja doch nichts anderes als Arbeitslache und verringerte unnötigerweise die Lebensdauer der Trittleinge. Und Ulharts wußten doch wohl am besten, was das Leder kostete! Kleider und Wäsche starnten vor Schmuck. Keiner wußte etwas von der Welt, ja nicht einmal von den Vorgängen in der Stadt. Sie hielten keine Zeitung, abgesehen von zwei Anzeigenblättern, die ihnen umsonst in den Briefkasten gestopft wurden.

Stefan machte zwar diese elende Raderei anfänglich nicht ohne innern Widerwillen mit, doch nahm er mit der Zeit das ganze Getue mit erstaunlichem Verständnis auf sich, voraussehend, daß einmal die Zeit kommen würde, da er sich das Leben ganz nach Gutedünken einrichten durfte. Wie länger er aushielt und mitmachte, desto größer war dann der Geldhaufen, den der Vater auf die Seite geschoben. Ja, Stefan war verschlagen genug, zu den drückenden bestehenden noch weitere Sparmaßnahmen einzuführen und sich dadurch das volle Vertrauen und die Achtung seines väterlichen Partners zu sichern.

Zur täglichen Unterhaltung gehörte selbstverständlich die Betrachtung von Geldfragen. Da wurde nämlich der alte Ullhart nicht müde, seinem Sohne eine ganz besondere Anschauung einzudrillen.

„Unnützes Geldausgeben ist Schwäche“, bläute er Stefan zum aberhundertsten Male ein. „Läßt die Leute nur schwächen und uns als Geißhälse verschreien, das ist alles nur Neid und der ist noch schlimmer als der Geiz. Wie sollten wir denn zu Geld kommen, wenn nicht durch diesen Geiz, wie die Dummköpfe unsere einfache Lebensführung nennen? Ich sparte all mein Lebtag doch nur, um einmal ein freier Mann zu werden! Geld ist die Freiheit! Bräげ dir das fest ein, Stefan. Sobald du großjährig bist, verlaufen wir hier den ganzen Krempel, gehen mit vollen Taschen unter die Leute, fangen überhaupt ein ganz neues Leben an und werden über Nacht angesehene und begehrte Männer.“

Das Ullhartsche Lederwarengeschäft warf trotz der Unfreundlichkeit der beiden Inhaber großen Gewinn ab, blühte trotz des abscheulichen Verkaufsraums. Längst hatten die Nachbarn links und rechts und gegenüber ihre Geschäftsräume umbauen und dem neuen Geschmack anpassen lassen, nur die Ullhart verblieben starrköpfig bei ihren blinden Schaufenstern und der rauchenden Ladenlampe. Warum sich auch in Unkosten stürzen, wo doch ohnedies alles nach Wunsch ging?

\* \* \*

Des alten Ullharts Absicht, ein freier Mann zu werden, wurde gewissermaßen durchkreuzt. Genau um die Zeit, als Stefan das großjährige Alter erreichte, kam der Sensenmann und fällte den Achtzigjährigen. Wie der Alte es sich eigentlich vorgestellt, als Zittergreis dem Lebensgenuss zu frönen, das wußte nicht einmal Stefan.

Es zeigte sich nun, daß Stefan nicht allein der Erbe des erbsparten Gutes, sondern auch des väterlichen Geistes war. Es fiel ihm nicht im Traume ein, an den bisherigen Lebensgewohnheiten schon jetzt etwas zu ändern. Zu gründlich hatte er sich die Ullhartsche Lehre zu eigen gemacht, um jetzt zu vergeuden, was der Vater zusammengetragen. Er war doch noch jung und hatte es der Vater achtzig Jahre ausgehalten, würde er es auch noch eine Weile können. Und mit dem Lebengenießen eilte es ohnehin nicht stark, das würde er seinerzeit bald nachgeholt haben. Mindestens verdoppeln wollte er erst noch das vorhandene Vermögen. Ja, das wollte er. Das war ein festes Ziel. Hatte er dies einmal erreicht, wurde er zum freien Mann, zum viel freieren, als sein Vater je geworden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Tränengold.

Von Robert Scheurer.

Der Biswind laust übers Feldgebreit.  
Ein Stromer stampft durch die Einsamkeit,  
Durch Sturm und Schnee. Eiszapfen starren  
Um Stoppelsart und den struppigen Haaren.  
Den Kittel verschnüret, die Fäuste im Sac,  
So schreitet ums Leben das menschliche Brat.

Als Junge schon ward ihm hartes Los;  
Statt Liebesworte gab's Hieb und Stoß.  
Von Bauer zu Bauer verfeilscht und geschoben,  
Wollt' jeder an ihm seine Unlust proben.  
So ward aus dem Baum, wie man ihn gehegt:  
Ein Wildling, der saure Früchte trägt.

Was man ihm verweigert', nahm er sich  
Als Wegzehrung auf den Finkenstrich.  
Die Tugendmuster wurden ihm Feinde,  
Die Polizeier nur seine „Freunde“.  
Die einzige Ruhe, den dürtigsten Halt  
Bot ihm noch die Zelle der Strafanstalt...

Es nachtet. Nicht sieht er mehr Weg und Steg;  
Der Schneesturm fegte die Nuten weg.  
Doch jäh gewahrt er durchs dämm'rige Dunkel  
Auf ferner Höhe ein mattes Gefunkel.  
Mit letzten Kräften stampft er feldein  
Nach dem Rettung verheizenden Lichterschein.

Ein Bauernhof. Vor dem Hause steht  
Ein Kastenkarren, vom Schneeverweht.  
Drin birgt er die müden, durchfrorenen Glieder.  
Windstille umloft ihn wie Flauimgefieder.  
Und nun schaut durchs Fenster (ist's wohl nur ein Traum?)  
Er einen strahlenden Kerzenbaum.

Und Kinder jauchzen in jubelnder Freud  
Und singen Lieder der Weihnachtszeit.  
Da quillt's dem Verstoß'nen von bitteren Tränen,  
Und ein unausprechliches heißes Sehnen  
Nach eig'nem versagtem Kindesglück  
Führt ihn in die Jugendzeit zurück.

\* \* \*

Ein Weihnachtsmorgen sonnig und klar  
Strahlt über dem Berghof wunderbar.  
Da polstert der Meister über die Schwelle:  
„Seht, Meister, drauß' in der Sonnenhelle!  
Im Karren liegt einer ausgestreckt,  
Den wohl kein Schmeicheln noch Droh'n mehr weckt!“

Ins reine Schneebett eingesargt  
Liegt, dem das Leben mit Glück gefürgt.  
„s ist nur ein Vagant!“ tönt's in der Runde.  
Doch aus des kleinsten Mägdleins Munde  
Klingt's röhrend: „Ach seht, in der Sonne, wie hold,  
Die gefrorenen Tränen leuchten wie Gold!“

Das einzige Gold, vom Schicksal gewährt,  
Auf der Wange ward's ihm als Träne beschert.  
„Ein Lump und Vagant!“ schallt's neu im Kreise  
Nach der Selbstgerechten Tugend Weise...  
Ihr Heuchelpack, laßt dem Armen die Ruh!  
Ihr selber habt ihn gemacht dazu!